

8° Bavar. 2269 am

R e d e Ringseis

zum

Andenken

an

Geheimenrath und Leibarzt

Dr. Philipp Franz von Walther

in der

zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages

Er. Majestät des Königs

am 27. November 1850 abgehaltenen öffentlichen Sitzung

der

Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

v o r g e t r a g e n

von

Dr. Joh. Nep. v. Ringseis,

ordentlichem Mitglied der mathematisch-physikalischen Classe derselben.

München.

Buchhandlung von Christian Kaiser.

1851.

12A



V o r r e d e.

Ueber den mündlich vorgetragenen und hier wörtlich wieder gegebenen Theil folgender Rede sind die Männer einer bekannten Zeitrichtung mit wüthendem Grimme hergefallen. Viel zu voreilig; das stärkste meiner Rede folgt erst jetzt, und ward im mündlichen Vortrag wegen Mangel an Zeit überschlagen.

Jene Männer glaubten ferner, die Zeit sei da, das Christenthum als eine „superstitio exitiabilis“ *) durch ihr Schreckenssystem aus der guten, wenigstens gelehrten Gesellschaft zu bannen. Gleichfalls zu voreilig, wie die Erfahrung gezeigt hat.

Unter den Schmähungen gegen meine Rede übertrifft aber alles was man bisher gehört und gelesen, das was Herr Fallmerayer in

*) Tacit. Annal. Lib. XV. 44.

IV

Nro. 1 — 3 der Blätter für literarische Unterhaltung d. J. darüber geäußert. Auf dem von Herrn Fallmerayer betretenen Wege ist kein Mann, der noch eine Spur von Sitte und Ehre hat, zu folgen im Stande, und ich überlasse ihn der öffentlichen Verachtung.

Der Verfasser.

Die gesammte Akademie feiert heute den Geburtstag unseres erhabenen Königs.

Mir aber ward der Auftrag, an demselben festlichen Tage das Andenken eines Verstorbenen, des Geh. Rathes von Walther, gleichfalls eines Fürsten in Kunst und Wissenschaft, durch einen öffentlichen Vortrag zu ehren.

Wir stehen aber zugleich an der Sterbestätte einer untergehenden, und an der Geburtsschwelle einer kommenden Weltzeit. Schon gewöhnliche Geburts- und Sterbetage stimmen das Gemüth zu ernstern Gedanken, wie viel mehr Geburts- und Sterbetage der Völkerhirten und jener hervorragenden Männer, „die auf des Lebens Höhen mit Königen und Dichtern gehen,“ vollends wenn sie zusammentreffen mit den Erschütterungen, die das Vergehen und Entstehen gewaltiger Weltepochen bezeichnen.

Vom 15. Jahrhundert bis heute geschahen außerordentliche Fortschritte, zuerst in der humanistischen Literatur, und dann in einem nicht geahnten, ja für unmöglich gehaltenen Umfange in den Kenntnissen, die mit Gewerben, Industrie, Handel und Medizin im Zusammenhang stehen.

Auch die Philosophie in der Richtung, die jetzt den meisten als allein richtige gilt, ward seit Cartesius bis zu den letzten Resultaten entwickelt.

Wie konnte nun trotz ungeheuern Fortschreitens in unzähligen Beziehungen einer der ersten Koryphäen der Wissenschaft, der hochgefeierte Freund des Verstorbenen, wie konnte Schelling seit 1827 jedes Jahr

seine Einleitung in die Philosophie mit der Versicherung eröffnen, nie sei eine Zeit so verworren, nie eine in so allgemeinem Hader befangen, nie eine von Tagesmeinungen in dem Grade beherrscht, nie eine so autoritätslos und schwankend als die unsere gewesen. Auch die von uns ausgeübte Kunst gehöre nicht unserer, sondern der Erinnerung an eine glücklichere Zeit an. Und wird diese Versicherung nicht getheilt von den größten Autoritäten? Aber, was vor allem entscheidend, wird sie nicht von den Thatfachen bestätigt? Unmöglich wäre ohne maßlose Verwirrung der Begriffe ein so furchtbarer Umsturz, wie wir ihn erlebten. Gibt es, mit Ausnahme der sogenannten exacten und industriellen Wissenschaften, auch nur eine einzige auf die höhern Güter, Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, Bestimmung des Menschen, Gutes und Böses, auf Staat und Kirche, Rechte und Pflichten bezügliche Lehre, worüber die Ansichten nicht nach allen Seiten der Windrose auseinanderverfliegen?

Wäre der Widerspruch geringer in den medizinischen Doktrinen? Bei dem Zusammenhange alles Lebens läßt sich schon von vornher versichern, daß auch die Medizin keine Ausnahme von der allgemeinen Verwirrung mache, und wahrhaftig, mit Ausnahme des operativen Theiles der Chirurgie und Geburtshilfe, herrscht in der innern medizinischen Therapie, die auch in den meisten chirurgischen Krankheiten Hauptsache ist, eine Anarchie, wie sie früher nie dagewesen. Verzweifeln ja gerade diejenigen, die es in der physikalischen, chemischen und anatomisch mikroskopischen Auffassung am weitesten brachten, fast ganz an aller Therapie, indem sie das Nichtsthun für das Beste erachten. Lehren nicht die Befürworter der von ihnen sogenannten rationalen Medizin: Jeder angehende Mediziner habe nichts eiliger zu thun, als Alles, was er bisher über Arzneimittel und Arzneiwirkung gehört, als ganz unnützen Plunder von sich zu werfen?

Daß es bei solchem Stande der Therapie mit ihren Grundlagen, der Physiologie und Pathologie, nicht besser bestellt sein kann, läßt sich zum Voraus erwarten. Ein ungeheures Material ist aufgehäuft seit Haller in beiden Doktrinen; das ist höchst dankbar zu preisen; denn jede Erweiterung der sinnlichen Anschauung wird möglicher Weise Mittel zur

Einsicht in's Innere. Die Mehrzahl unserer gegenwärtigen Physiologen und Pathologen läugnet aber dieses Innere, und anerkennt zur Noth nur das Dasein elementarer, keineswegs aber das Dasein pflanzlich und thierisch seelischer Kräfte, deren Dasein und Wirken Walthers bei jeder Gelegenheit auf's Entschiedenste vertheidiget hatte. In den pathologischen Grundlehren über Entzündung und Fieber herrschen sich geradezu ausschließende Theorien. v. Walthers erklärt mit Recht die Wirksamkeit des Fiebers als eine „zerstörende“, während die Mehrzahl der Aerzte sie als „heilfam“ bezeichnet. Ja, es ist schmerzlich, es sagen zu müssen, ein großer Theil der heutigen ärztlichen Schulen begeht die größte Verwechslung, die in einer Wissenschaft möglich, die Verwechslung des Krankmachungs- oder Vergiftungs-Prozesses mit dem Prozesse der Heilung, ebenso wie eine weitverbreitete asterphilosophische Sekte den Heiland mit dem Balant*) verwechselt. Man erwiedert gegen die Beschuldigung der herrschenden Anarchie: die Wahrheit bestehe in der Summe der verschiedenen Ansichten, sie bestehe im Geiste des Ganzen. Hier-
auf die Bemerkung: die verschiedenen Gegensätze verhalten sich zu einander keineswegs wie die einander ergänzenden Theile eines organischen Ganzen, sondern wie feindliche unvereinbare Gegner. Jener Lehre gemäß bestände folgerichtig die Wahrheit in der Summe aller Irrthümer, die Tugend in der Summe aller Laster, die Gesundheit in der Summe aller Krankheiten, und die politische Einheit in 600spaltigem Hader.

Ja wahrlich, bei einer großen Zahl von Aerzten ist die Auffassung und Behandlung der Medizin unter das Handwerk herabgesunken.

Diese Selbstbekenntnisse werden Manchem ein Verrath an der eigenen Kunst und Wissenschaft scheinen. Allein Wahrheit über Alles; wer heilen will, darf die Größe der Krankheit sich nicht verhehlen. Liebäugeln und buhlen mit dem Irrthum, mit der halben Wahrheit, oder gar mit dem blutrothen Verbrechen; in der Mitte stehen wollen zwischen Irrthum und Wahrheit, Tugend und Laster, wie manche sogenannte Wohlgesinnte es möchten; das ist in keiner Zeit zu entschuldigen,

*) Dem Satan.

Verbrechen aber wird es in der gegenwärtigen, in welcher Recht und Unrecht, Wahrheit und böswillige Täuschung auf Leben und Tod sich bekämpfen.

v. Walther äußerte in seiner trefflichen Denkrede auf Döllinger (S. 5 u. 8):

„Um das Leben eines bedeutenden Gelehrten zu beurtheilen, müsse man es auffassen in Verbindung nicht bloß mit der herrschenden Philosophie, sondern mit der gesammten Zeitrichtung und den großen Weltereignissen, indem sogar die neue französische Chirurgie das Gepräge der französischen Revolution an sich trage, *) und daß, wie er an einer andern Stelle **) sich ausdrückt, die Weltverheerenden Seuchen mit dem Gesamtweltstand in Zusammenhang stehen, das ist mit dem, was Schelling in seiner Abhandlung über das Wesen „der menschlichen Freiheit“ den „dunklen Grund,“ und in seiner spätern Entwicklung im christlichen Sinn den Satan genannt hat. (S. Zus. 1.)

Ja wahrlich, wenn die Krankheiten, so sind nothwendig auch Gesundheit und Heilung mit Weltzuständen in Verbindung.

Ein Groß-Meister der Philosophie, Schelling, und ein Groß-Meister der Medizin, Walther, anerkannten also einen tiefinnern Zusammenhang alles Lebens, insbesondere der Gesundheit, Krankheit und Heilung mit den obersten und untersten Weltmächten, und sie eröffnen einen Einblick in die finstern Abgründe des Lebens, während im Gegensatz dieser tiefern Auffassung von Andern gelehrt wird, „die Weltgeschichte sei der Inbegriff menschlicher Thorheit, das Werk blinder Naturgewalten, der Fürstenwillkühr und des Pfaffenbetruges“; und alles organische, gesunde und kranke Leben nur Wirkung des Stoßes und Druckes, der Anziehung und Abstoßung elementarer Kräfte und Formen.

Wir sehen schon hieraus und werden es noch mehr in der Folge erkennen, daß die Gegensätze zwischen Christenthum und Antichristenthum ***)

*) Jahrb. der Mediz. Lüb. I. 1.

**) Ideen zu einer Aetiologie der Krankh. Journ. für Chirur. u. Augenheilk. v. Gräfe u. Walther. B. XXI. 1.

***) Dieß steht weit unter dem Heidenthum.

welche unsere ganze Zeit in allen Elementen bewegen, bis in die Physiologie, Pathologie und Therapie sich erstrecken.

Da Walther's außerordentliche Verdienste um Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde schon von unserm höchst verehrten Vorstande und in ausführlicher und rühmlicher Weise nebst Angabe seiner persönlichen Verhältnisse in 3 Druckschriften gewürdigt wurden: so ist die Hauptaufgabe meiner Denkrede mir genau vorgezeichnet, nämlich: gemäß der noch nicht ganz erfüllten Forderung des Verstorbenen an eine Denkrede, die Bedingungen anzugeben, durch welche der gegenwärtige Zustand der Zeit und Wissenschaft überhaupt, und der Medizin insbesondere herbeigeführt wurde, und bezüglich auf Walther das beizufügen, was meine verehrten Vorgänger unberührt ließen, oder durch mein persönliches Verhältniß mir mehr als ihnen bekannt werden konnte. Und so gedenke ich auch durch das, was in meiner Rede sich nicht unmittelbar auf Walther bezieht, sein Andenken nach Kräften zu ehren. (S. Zus. 2.)

Was war es denn, was die erwähnte Anarchie in Lehre und Leben bewirkte? Gab es andere, in Lehre und Praxis bessere Zeiten? Herrschten in irgend einer übereinstimmende Ansichten über die höchsten Güter der Menschheit?

Die Bedingungen des jetzigen Zustandes liegen weit zurück in der Geschichte; denn wie jeder Zweig des Lebens und Wissens mit dem Ganzen, so hängt das Gegenwärtige zusammen mit dem Vergangenen. Man nannte die Dichter nicht selten Propheten, indem sie den Geist der Geschichte oft viel wahrer als Geschichtschreiber und Philosophen erfassen; Zeugen davon, außer den griechischen Dichtern, unter den neuern Dante, Shakespear, Goethe und andere. Was sagt uns ein auch in der Geschichte bewandeter Dichter, A. Wilhelm Schlegel, Freund des hierin ihm gleichgesinnten Walther, in seinem berühmten Sonette:

Ein's war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann im Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für einen Glauben wollten Alle streiten,

Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen;
 Da war auch eine Poesie erklingen,
 In einem Sinn, nur in verschied'nen Zungen.

Ja, das Christenthum war in jener Zeit die Alles bewegende Seele. Es bildete nicht bloß den wunderbaren Organismus der Kirche in ihren unendlich mannichfaltigen Gliedern; ihm danken ihre wesentliche Gestaltung und Einigung auch alle seit der christlichen Aera entstandenen Staaten; ihm ihre höchste Begeisterung alle Wissenschaften und Künste; gestaltend drang es in alle Werke, in jede Ader des öffentlichen und häuslichen Lebens. Unmöglich war Einheit und Einigkeit bei den vorchristlichen Staaten, da jedes Volk bei besonderer Verfassung seine besondern Götter verehrte. Eine Kirche, eine Verfassung, eine Wissenschaft, eine Kunst vereinigte alle christlichen, in Abstammung, Sprachen und Sitten verschiedenen Völker.

Die Philosophie war zwar bis zum 17ten Jahrhundert, wie Kant ihr vorwarf, die Dienerin der Theologie; statt der Autorität der Sinne und des subjektiven Gedankens wie später war damals die höchste Autorität der Auktor alles Lebens und Wissens, Gott selber und die von ihm bevollmächtigte Kirche. Einig war darum die Lehre über die wichtigsten Dinge der Menschheit.

Sehr wenig ausgebildet waren allerdings die Naturwissenschaften, da ausschließlich Mönche und Priester die Wissenschaft pflegten.

Das Meiste verdankt aber dem Christenthum unser Vaterland, Deutschland, nicht nur die Cultur seiner Wälder und Sümpfe, seiner Künste und Wissenschaften, seiner Gewerbe und seines Handels, sondern auch vom Ende des 8ten bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts seine politische Größe. Der deutsch-römische Kaiser war als Schirmvogt der Kirche der von allen Fürsten Europa's anerkannte großmächtigste Herrscher, und von der Spitze Norwegens bis zur Süd-Spitze Sicilien's, von Nowgorod bis Lissabon kein weltlicher Name größer als der des römisch-deutschen Kaisers.

War Deutschland durch seinen Kaiser die weltbeherrschende politische Macht, so beherrschte es die Welt nicht minder durch Wissen-

schaften, Künste, Gewerbe und Handel. Die erst wieder durch Bodmer, Herder, die beiden Grimm, unsern sehr verehrten Kollegen Schmeller und andere gleichsam neu entdeckte Poesie der Deutschen vom 9ten bis Ende des 13ten Jahrhunderts ist nicht bloß der Poesie jedes andern Volkes, selbst der Griechen vergleichbar, sondern übertrifft sie alle an Reichthum und Tiefe, und ist von keiner übertroffen in Vollendung der Sprache. Drei große epische Gedichte wie das Nibelungenlied, Gudrun und Parcival hat kein Volk der Erde; das ganze deutsche Volk war von poetischer Begeisterung ergriffen.

Aber nicht bloß ein Dichtervolk waren die Deutschen, sie waren nicht minder ein Volk begeisterter Sänger. Singend verbreiteten sie ihre epischen und andern Gedichte. Schon dem Tacitus durch ihre Kriegsgefänge bekannt, und weitberühmt durch ihre Kunst auf der Zinke, der Posaune und dem Waldhorn, erhoben sie sich nach der Annahme des Christenthums zum erhabensten Kirchengesang, und Roland Laß, dessen Standbild König Ludwig errichtete, Roland Laß, genannt das Weltwunder, leitete unter Herzog Albert V. von Bayern eine Musikkapelle, die, laut Thibaut, in Deutschland, vielleicht in der Welt, nie ihres Gleichen gehabt hat.

Die deutsche Baukunst herrschte nicht bloß in Deutschland, wozu damals Schweiz, Burgund, Lothringen und alle Niederlande gehörten, und in den übrigen germanischen, sondern auch in den romanischen Ländern, und nicht bloß in den unvergleichlichen Münstern, sondern auch in den Burgen, Gemeindehäusern, in Brunnen, Kapellen „herab bis zum Klopfer der Thüren.“ Mit gerechtem patriotischen Stolz, und ohne Furcht, widerlegt werden zu können, dürfen wir behaupten: Wie in der Poesie, so übertraf in der Architektur der Deutsche alle andern Völker.

Die deutsche Hanse beherrschte die nördliche Hälfte Europa's und erfüllte sie mit den Werken ihres kunstreichen Geistes. Nicht bloß deutsche Künstler, sondern Handwerker aller Art wurden ihrer Tüchtigkeit wegen in alle Länder Europa's berufen; Summa: Der Deutsche war damals der erste Mann in der Welt in jeder Beziehung.

Wir kennen sehr gut auch die vielen Gebrechen dieser Zeiten, be-

sonders der zweiten Hälfte derselben; fast alle Gebrechen waren untergeordneter Art, nicht die Wurzeln alles kirchlichen und staatlichen Lebens zerstörend; selbst in den heftigsten Kämpfen der Päpste und Kaiser herrschte Anerkennung der wesentlichen gegenseitigen Rechte. Die Gebrechen waren nicht, wie die schamlose Lüge behauptet, Folge des Christenthums, sondern der Abweichung von demselben. Eine bei allen Fehlern so großartige gemeinsame Begeisterung, wie sie sich in den Kreuzzügen für die höchste Idee in ganz Europa gezeigt hat, gab es weder vor- noch nachher in der Geschichte. Eine nur in irdischen Interessen und Eigensucht versunkene Bevölkerung hat freilich keinen Begriff und keinen Maßstab mehr für solche Erhebung. Es waren die schon von Tacitus gepriesenen Tugenden der alten Deutschen, ihr Heldenmuth, ihre Wahrhaftigkeit, ihre Keuschheit, ihre Zartheit und Milde gegen Frauen und Schwache, ihre begeisterte Liebe zur Freiheit, mit ihrem der größten Opfer fähigen Gehorsam, ihre Gerechtigkeit in Anerkennung des Schönen und Guten bei allen andern Völkern, und vor Allem ihre Treue, zuerst gegen Gott, und darum ihre gegenseitige Treue, der Diener und Vasallen gegen ihre Herren und Fürsten, und der Fürsten und Herren gegen ihre Vasallen und Diener; diese gegenseitige, bei keinem andern Volk der Erde in dieser Allgemeinheit und in diesem Grade bis zum Tode geübte unaussprechlich rührende Treue, diese Tugenden machten die mittelalterlichen Deutschen, mit ihren Kaisern an der Spitze, allein und vor allen Völkern fähig und würdig, Träger und Schirmer des Christenthums, und ein Jahrtausend hindurch weltherrschend zu werden.

O, welche ungeheure Veränderung hat seitdem mit uns sich begeben? Sind wir in der That die Nachkommen jener Deutschen? Ja, im Fleische, nicht mehr im Geiste. Von unserer ehemaligen Größe und Herrlichkeit haben die Meisten sogar die Erinnerung verloren, und eben so wenig mehr eine Ahnung von der Tiefe des Abgrundes, in den wir gestürzt sind, und nichts gibt davon schlagenderes Zeugniß, als der Glaube; wir ständen, wenigst in intellektueller Beziehung, auf der Höhe der Zeiten. O, weit mehr als die Kinder Israels an den Gewässern Babylon's haben Wir Ursache, Klagelieder anzustimmen!

Und die Ursachen dieses ungeheuern Verfalls? Ach, wir sind, mit fremden Göttern buhlend, dem Allen gemeinsamen Gott des Christenthums in massenhaftem Abfall untreu geworden, hiedurch untreu uns selber, untreu unserer germanischen, schon bis zu einem hohen Grade entwickelten Verfassung; untreu unserer ganz nationalen Poesie, Kunst und Wissenschaft; untreu unserm volksthümlichen Wesen, was durch diesen Abfall ganz in seiner Entwicklung gehemmt ward, ohne daß wir, weil es unmöglich war, in Verfassung, Kunst, Wissenschaft und Leben die antike Größe erreichten. Denn können auch manche poetische und wissenschaftliche Werke der Neuzeit den antiken an innerer und äußerer Vollendung gleich gestellt werden, so theilten die wissenschaftlichen keineswegs, wie bei Griechen und Römern und im Mittelalter, die allgemeine Ueberzeugung der Gebildeten, und die poetischen, trotz der schnellen Verbreitung durch Schrift und Druck, wurden nie in dem Sinne lebendig und volksthümlich, als es die poetischen Werke der Alten und die des frühern Mittelalters gewesen, obwohl diese, weil Dichter, Sänger und Hörer in der Regel nicht zu lesen verstanden, bloß durch Singen mitgetheilt wurden. Da (nach Johannes Müller) das Christenthum Mittelpunkt der Geschichte, so ist die ganze Neuzeit in ihrer Entwicklung an's Christenthum angewiesen. Wie keine Kunst und Wissenschaft, so unterdrückt das Christenthum auch keine Volksthümlichkeiten, es entwickelt und veredelt sie alle. Darum ist nur das Christenthum geeignet, Weltreligion zu werden. Seit der christlichen Aera dem Christenthum untreu gewordne sinken nicht einfach in's Heidenthum zurück, sondern mit einer Art Nothwendigkeit weit unter dasselbe; denn jede Hemmung in einer naturwüchsigen Entwicklung hat nicht ein Zurücksinken auf nächstniedrigere Stufen, sondern wie in der Krankheit in die niedrigste oder gänzliches Zerfallen des Theiles zur Folge. Drum herrschte niemals wie gegenwärtig in den dem Christenthum untreu gewordenen Völkern solche Nachlosigkeit mit Grundsätzen, die nicht bloß diese oder jene, sondern jede Gesellschaft unmöglich machen. In den Schriften der edleren Griechen und Römer war das allgemein Menschliche und Vernünftige in den schönsten Formen entwickelt. Kein Volk hatte je feinern

Sinn für Schönheit und Anmuth, für Verhältnisse, Symmetrie und äussern Ausdruck. Es war von den Griechen sehr viel zu lernen. Aber unser Ideal in Verfassung, Kunst, Wissenschaft und Leben durften sie schlechterdings nicht sein. Kunst und Wissenschaft müssen wahr sein vor allem; Kunst ist überall Ausdruck eines Innern begeistert empfundenen; die Kunst war auch wahrhaft bei den Griechen; denn von ihrer Religion, ihrer Volksthümlichkeit, ihrer Geschichte begeistert, bildeten die Griechen ihre Sprache in den schönsten mannigfaltigsten Formen; in ihrem religiösen und volksthümlichen Geiste belebten sie Farben, Metalle und Steine. Die neuen Völker waren nur dann Nachahmer der Griechen im Geiste, wenn alle vom Christenthum und jedes einzelne von seiner Volksthümlichkeit ergriffen, ihre dichterischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Werke vollbrachten. Dieß war noch nothwendiger bei uns Deutschen; denn wir hatten eine vom 5ten bis Ende des 13ten Jahrhunderts wunderbar ausgebildete Dichtkunst und die von uns noch gar nicht gelöste Aufgabe eines christlichen und deutschnationalen Drama's zu lösen, so wie die unvollendeten Münster zur Vollendung zu bringen. Das Christenthum, das keinen guten Keim zerstört, wollte nicht das rein Menschliche, Edle und Schöne der Heiden vernichten, sondern nur es erheben. Die antike Kunst und Wissenschaft der edlern Griechen mußten auf die Christen nur einwirken, wie auf den Menschen überhaupt Speisen und Getränke. Unter Voraussetzung der Herrschaft des christlich-germanischen Geistes konnte und durfte dieser sich mit dem griechischen durchdringen, es hatte sich ja bereits in der christlich-germanischen Verfassung der antik-römische und christlich-germanische Geist innig durchdrungen.

Statt dessen wetteiferten seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts in Italien, dann in Deutschland, Priester und Laien in maßloser Nachahmung der Griechen und Römer. Priester dispensirte man von der Verbindlichkeit, das Brevier zu lesen, um ihrem klassischen Styl nicht zu schaden, und manche hatten mehr Kenntniß von Kunst und Literatur der Griechen und Römer, als von den Dogmen der Kirche. Die

aufgefundenne Gruppe des Laokoön brachte man im feierlichen, von höhern Kirchenfürsten begleiteten Zug in's Museum. Von nun an ward es höchste Aufgabe, wie die Römer und Griechen zu denken, dichten, malen und bilden und, wie ein neuer Autor sich ausdrückt, die Nachahmungen der Nachahmer des Nachgeahmten noch einmal nachzuahmen. Gelehrte und Dichter schrieben nicht mehr in deutscher Sprache, man schämte sich ihrer. *) Es lebte nicht mehr die Natur, die nach Walther's trefflicher Aeußerung eben so heilkünstlerisch wie künstlerisch überhaupt ist, es spreizte sich nur die Unnatur, Unwahrheit, Gleißnerei und Heuchelei in den poetischen Werken der Deutschen.

Was aber viel schlimmer: in der mißverstandenen Nachahmung der Alten verlor man den christlichen Glauben, und da eine Rückkehr in den Polytheismus unmöglich, so sanken Priester und Laien in den unterschiedensten Unglauben, damit in die größte Zügellosigkeit mit gänzlicher Mißachtung aller Autoritäten.

Der praktische Rückschritt in's Heidenthum hatte bei noch gläubigen Christen eine entgegengesetzte subjektiv mystische mehr oder weniger autoritätslose Richtung zur Folge. Es entstand die große Religionspaltung im 16ten Jahrhundert. Diesen zwei praktischen Lebensrichtungen, der sinnlich-heidnischen und subjektiv-mystischen entsprachen allmählig zwei philosophirende; die von Baco begonnene und von Locke, Bonnet, Condillac zc. ausgebildete, sensualistische und die von Cartesius und seinen Nachfolgern entwickelte subjektiv-logische Richtung. In beiden ist der höchste Erkenntnißgrund nicht mehr die kirchliche Autorität, sondern das subjektive Vermögen des Menschen. Baco's Weg der Induktion gefiel vorzüglich den Naturforschern und Aerzten, selbst manchen Theologen; denn obwohl der weit über Gebühr geschätzte Baco selbst sehr

*) Die unterbrochene Ausbildung der deutschen Sprache und Literatur war unläugbar ein sehr großes Unglück. Dennoch hatte der im katholischen Deutschland aus Opposition gegen die Reformation in der Literatur ausschließliche Gebrauch der lateinischen Sprache den, wie wir hoffen, für Deutschlands künftige Wiedereinigung providentiellen Gewinn, daß im katholischen Deutschland der Volksdialekt sich nicht eben so wie in Belgien und Holland zur selbstständigen Sprache ausgebildet.

unkundig war in den Naturwissenschaften, so gab die Methode der Induktion Anlaß zu einer Menge Entdeckungen.

Baco, Bonnet und Locke glaubten zwar noch an die Offenbarung, aber die Beschränkung aller Erkenntniß auf die Sinne führte einerseits zur Herrschaft der industriell-encyklopädischen Richtung und andererseits zur Längnung der Freiheit und Unsterblichkeit, zur Vermengung des Guten und Bösen; und in der Physiologie, Pathologie und Therapie zur Längnung einer, wie Walthers gezeigt hat, im Gesunden erhaltenden und im Kranken heilkräftigen pflanzlich-thierischen Seele; denn alle diese Momente sind dem körperlichen Sinn unerreichbar.

Auch die subjektiv-logische Philosophie führte, obwohl Kartesius, Leibniz und Wolff noch an's Christenthum glaubten, dennoch allmählig wie die Baconische zur Längnung eines persönlichen Schöpfers, und zur Behauptung, daß was nicht durch allgemeine Vernunft zu erfassen, für uns nicht vorhanden sei. Schon bald nach Kartesius läugnet Spinoza die Persönlichkeit Gottes und die Freiheit des Menschen; Kant postulirte nur noch einen persönlichen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit; Fichte anerkennt keinen persönlichen Gott mehr; Hegel und die rechte Seite seiner Schule brauchten noch die Redensarten von einem persönlichen, ja dreieinigen Gotte; aber die Linke seiner Schule läugnet nicht bloß die Grundlehren des Christenthums, sondern jedes religiösen Bekenntnisses. Allerdings lehrt Schelling in seiner zweiten Periode, jedoch in einer von den drei christlichen Confessionen abweichenden Weise das Dasein eines dreipersonlichen Gottes, guter und böser Engel, Sündenfall und Erlösung; ferner einen innigen Zusammenhang zwischen Satan, Sünde, Irrthum und Krankheit; eine Lehre, welche auch die Bestimmung Walthers gefunden. Aber wie Schelling in der philosophischen, so vermochten Walthers u. a. in der medizinischen Sphäre, den Strom des in der Mehrheit verbreiteten, spiritua-listischen und naturalistischen Unglaubens durchaus nicht zu dämmen. Der Abfall ist seitdem noch allgemeiner geworden.

Mit und an den widerchristlichen Lehren verwandelten sich allmählig germanische Verfassung, Kunst, Wissenschaft und Sitte und das ganze

volksthümliche Leben. An die Stelle der germanischen Staatenverfassung, mit ihren eigenthümlichen Pflichten, Rechten und Freiheiten der Stände, Gemeinden und Personen trat die Willkürherrschaft, zuerst des absoluten Monarchen, dann des absoluten Beamten, hierauf der absoluten Kammermajoritäten, und an manchen Orten schon die absolute von allen, die der zügel- und vernunftlosen Massen.

Wie die volksthümlich-deutsche Poesie, Kunst und Literatur früher durch mißverständene Nachahmung der Griechen und Römer, so ward diese Nachahmung allmählig verdrängt durch Nachahmung der Italiener, Franzosen, Engländer und neuerdings wieder und im bessern Sinne der Griechen. Ebenso wurden wir abwechselnd Nachahmer ausländischer Sitte, und Jungdeutschland copirt gegenwärtig die copirten Copien nicht der bessern Franzosen, sondern des französischen Affentiegers.

Ein geistreicher Spanier, der lange unter uns gelebt hat, sagt von uns Deutschen, von unserer Gründlichkeit, wie in allen Dingen, so auch in der Nachlässigkeit: „Die Franzosen sind Schüler, nichts als Schüler, die Italiener Helfershelfer, nichts als Helfershelfer, in Deutschland sind die Hohenpriester und Meister jener Lehren, die mit ihrem zerstörenden Gift die sozialen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft vernichten, und die Völker in Unglück und Finsterniß, in Revolution ohne End, in Anarchie und Barbarei stürzen.“ *)

Und welches sind die Resultate unserer jüngsten Weisheit, wie sie zwar schon früher auch in England und Frankreich gelehrt, von uns aber in tiefsinnigen Theorien begründet, und Anfangs nur versteckt, jetzt aber öffentlich von allen Dächern gepredigt werden? **)

*) Donoso Cortes, Marquis de Valdegamos.

**) „Die ganze bisherige Gotteslehre ist die Geschichte der Krankheit des menschlichen Geistes;“

„Die christliche und jede religiöse Lehre ist der Vernunft nicht etwa bloß unerschaffbar, sondern ihr völlig zuwider, ihr Inhalt absurd und unmöglich;“

„Das Christenthum ist nicht nur aus der Vernunft, sondern aus dem Leben verschwunden, und weiter nichts als eine fixe Idee, die mit unsern Feuer- und Lebensver-

Nicht bloß in wissenschaftlichen Werken, auch in Poesien, Malereien, Volksbüchern und Volkskatechismen ward dieses neue Evangelium gepredigt; die Theorie ist bis zur letzten Folge entwickelt; die Anwendung zum Theil erfolgt und wird noch erfolgen: „Lügne Gott, lästere das Christenthum, predige Aufruhr in gebundner und ungebundner Rede, die Masse der Zujuchzenden und Beifallstürmenden ist dir gewiß; du kannst darauf reisen und sicher sind dir Ehrenbecher, Fackelzüge und begeisterte Hymnen.“

sicherungsanstalten, Eisenbahnen und Dampfwagen im schreiendsten Widerspruch steht. Ja das Christenthum ist eine unerschöpfliche Fundgrube von Lügen, Täuschungen und Blendungen;“

„es ist ein Molochsdiener, ein Vampyr, der der Menschheit Saft und Leben, Blut und Kraft ausaugt bis zum letzten Tropfen.“ *)

„Der im Bewußtsein des Menschen erscheinende Gott ist der Mensch selber; der Teufel ist Gott in der Maske.“

„Unsterblichkeit, Lohn und Strafe nach dem Tode sind Altweibergeschwätz.“

„Alle bestehenden Verfassungen sind Vernunft- und Rechtswidrig, und Pflicht ist es, sie zu bekämpfen.“

„Alle Menschen sind gleichberechtigt zu den Genüssen des Lebens; jeder ist (und dieß ist absolute Vernunftforderung) selbst Staat, selbst Gesetz, selbst Souverän; jeder Besitzende ist ein Dieb, jeder Fürst ein gewaltthätiger Räuber, jeder Priester Betrüger.“ Voll Begeisterung ruft dort einer: „O könnte ich doch große Laster, blutige, kolossale Verbrechen sehen, nur um nicht länger mehr diese langweilige Tugend, diese alltägliche Moral sehen zu müssen. Mögen hiebei Religion und Politik in Rauch aufgehen, der soziale Mensch geht desto reiner hervor.“

„Eschech ruhmwürdigen Andenkens suchte in diese Monotonie etwelche Abwechslung zu bringen, leider sind seine Bemühungen ohne Erfolg geblieben.“

Und ein Anderer singt:

Fluch dem Gotte dem blinden, dem tauben,
Zu dem wir vergeblich gebetet im Glauben,
Auf den wir vergeblich gehofft und geharrt,
Er hat uns gesoppt, er hat uns genarrt,
Wir weben, wir weben.

Fluch dem schlechten Vaterland,
In dem unser Erbtheil nur Elend und Schand'.
Alt Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch!
Wir weben, wir weben!

*) Feuerbach, Seite 206, 306. Dauner, Bruno Bauer.

Aber die Neuerer wollen nur „Fortschritt.“ Auch wir wollen Fortschritt; ohne Fortschritt Versumpfung; auch uns gilt: Wer nicht vorwärts, geht rückwärts. Aber Fortschritt ist Wachsthum aus schon vorhandenen Keimen, also aus historischen Samen und Wurzeln: nur aus diesen entstehen die goldnen Blüthen und Früchte. Wohl wissen wir: alles Verkehrte hat auch seine Geschichte, ja es gibt keinen Irrthum, kein Verbrechen, keine Thorheit, die sich nicht auf mehr als zweimal 32 Ahnen beriefen. Nicht darum also ist etwas gerechtfertigt, weil es historisch. Aber gibt es denn seit der Welt Anfang kein wurzelhaft Wahres, Gutes und Schönes, an die wir anknüpfen können? Das dürften am allerwenigsten Jene behaupten, die wie Hegels Schule die Vernünftigkeit und Nothwendigkeit dieser Welt zur philosophischen Voraussetzung machen.

Oder besteht das rastlose Mühen unserer Wurzel männer nur darin, das vom Unkraut überwachsene Gute vom Unkraut zu säubern? Nein, sie knüpfen an gar kein Vorhandenes, sie wollen keineswegs den unvollendeten Riesenbau des germanischen Weltreiches vollenden, sie knüpfen selbst nicht an das Heidenthum an; dieses glaubte an überirdische Götter, an Belohnung und Strafe; die Neulehrer wollen nichts bauen, sondern was man bisher für wahr, gut, recht und schön gehalten, bis zu den Wurzeln zerstören, zertrümmern, zerreiben, und nur die Wurzeln des bisher für böß, niederträchtig, ruchlos und wahnsinnig gehaltenen zu Potenzen erheben; und gelingt's, sicher ist da keinerlei Besitz, nicht bloß keine Krone auf dem Haupte, und kein Haupt unter der Krone, sondern auch kein Kopf und kein Besitzthum jener sogenannten Wohlgesinnten und Conservativen, die, zwischen Guten und Bösen eine Vermittlung versuchend, aus Feigheit, Eitelkeit und Eigennuz der Parthei der Zerstörung das Uebergewicht sichern, und in ihrer Blindheit sich einbilden, den Lawinensturz der Revolution auf beliebiger Stelle aufhalten zu können.

Das Alles aber kommt ganz natürlich. Menschen, welche die ungleiche Vertheilung der Güter und alle unsre Lebensschicksale nicht wie die Christen für das Werk einer liebenden Vorsehung halten, ja welche

nicht einmal wie die Heiden eine jenseitige Belohnung und Strafe anerkennen, diese Menschen suchen nothwendig den Himmel auf Erden und erlauben sich, bis sie ihn finden, jedes erdenkliche Mittel.

Gibt es auch unläugbar eine ungeheure Masse von Unrecht und Willkühr, ohne Vergleich mehr als diese und als Hunger, Kummer und Elend sind jene asterphilosophischen Neulehren die Hebel des Umsturzes.

Wie wir hörten, behaupten die Neulehrer, nur sie kämpften unter dem Banner der Vernunft, irrig sei daher, was seit 18 Jahrhunderten die ganze Christenheit gelehrt hat, und sie beweisen es angeblich mit unwiderlegbarer dialektischer Schärfe.

Wäre es möglich, daß trotz der furchtbaren Folgen, welche die Welt vom Umsturz des alten Glaubens erlebte, die Wahrheit dennoch auf Seite der Neulehre, bei Gott, wir müßten uns ihr unterwerfen, und ginge die alte Welt darüber in Trümmer; das höchste ist Wahrheit, und rufen müßten wir mit einem Apostel des neuen Evangeliums: „Liebet mit der Wahrheit ein Teufel, als mit der Lüge ein Engel.“

Sind aber diese Lehren vom Irrthum, und die Uebel, die sie brachten, unter Allen die größten, so ist in der Welt nichts dringender, als sie zu beseitigen. Aber durch welche Mittel? Durch Verbote, Censur, Polizei, Militärgewalt? Ueberzeugung läßt sich nicht erzwingen, falsche nur durch die wahre bekämpfen. Und wie den Irrthum widerlegen, wie die Wahrheit erweisen? Lehrte sie uns die Wissenschaft der Wissenschaften, die Philosophie? Aber es ist ja gerade die sich so nennende Philosophie, auf deren Höhepunkt die Neulehrer zu stehen behaupten; und wenn auch die Falschheit ihres Systems nachweisbar, wo ist das Wahre? Schon bei den Griechen und Römern wurde ein philosophisches System verdrängt durch das Andere. Sagte nicht schon Cicero: „Es ist nichts so widersinnig, was nicht irgend ein Philosoph schon behauptet;“ und ward in den jüngsten zwei Jahrhunderten nicht jedes neue System durch sein nächstfolgendes verdrängt? Ist etwa jede Lehre wahr für Zeit und Volk, in denen sie vorkam, ist die Wahrheit im Ganzen, im Gesamtergebniß aller Systeme? Aber diese

Systeme verhalten sich eben so wenig als die medizinischen, wie die einzelnen Glieder eines gesunden Organismus oder wie die zusammenlaufenden Radien eines Kreises, sondern sind viel häufiger Ausdruck einer kranken als der gesunden Entwicklung. Wer aus allen einzelnen das Wahre herausfände, müßte das Wahre schon vorher besitzen. Wäre denn also von der Philosophie kein Heil zu hoffen? Bestätigte sich, was Heinrich Jacobi und Friedrich Schlegel und seit Kant alle Nachfolger, mit Ausnahme Schellings, behaupteten, daß die Wissenschaft in folgerichtiger Entwicklung zur Längnung eines persönlichen Gottes u. mit Denknöthwendigkeit führe? Ist es richtig, was mehrere Scholastiker lehrten, daß Etwas philosophisch wahr und theologisch (somit auch moralisch und politisch) unwahr sein könne? Wo sollen wir bei solcher Ungewißheit alles philosophischen Wissens einen festen Ankergrund finden? In der Autorität der heiligen Schriften? Aber welche Autorität überzeugt uns, daß sie, und wenn, ob alle oder welche Gottes Wort sind, und welche gibt uns die wahre Deutung derselben? Der Hader darüber ist ja hundertspältig. Bauen wir wie Pietisten und Mystiker auf innere Erleuchtung? Aber welche unter den vielen angeblichen Erleuchtungen ist denn die wahre?

Ja, so sind wir also dem trostlosesten Zweifel- und Verzweiflungssystem ohne alle Hilfe überlassen; oder sollen wir, da folgerichtiges Denken zu so großen Uebeln geführt hat, gar nicht philosophiren, d. i. gar nicht denken? Da sei Gott vor; wollt ihr das Athmen verbieten, weil man oft tödtliche Gasarten athmet? Essen und Trinken, weil man sich damit vergiftet? Folgen auch die Meisten in ihrem Denken nur Autoritäten, unmöglich ist es doch, das Philosophiren zu lassen. Wälzt das Aetnagebirg auf die Brust des zum Denken Geschaffnen, der innere Drang wird mit unwiderstehlicher Gewalt Bahnen sich öffnen. Aber welches entsetzliche Dilemma: denken müssen, und durch Denken zum allerunseligsten Resultate gelangen, oder trotz dem nie zu vertilgenden, immer und immer wiederkehrenden Wissensdurst, auf das Denken verzichten, um nicht aller höhern Güter verlustig zu werden. O gibt es denn keinen Polarstern, keinen Ankergrund, keine

untrügliche Autorität für unser Denken, Wollen und Handeln? O eine Autorität, eine Autorität, alle Königreiche der Welt für eine Autorität!

Könnte wie der Rost am Speer des Achilles auch die Philosophie die Wunden, die sie selber geschlagen, selber auch heilen? Wäre nach allen vergeblichen Versuchen vom Versuch eines neuen philosophischen Systems größeres Heil zu erwarten? Prüfen wir zuerst die jüngste, so trotzig auf Unfehlbarkeit pochende Neulehre. Diese macht sich zur Aufgabe: 1) Diese Welt als vernünftig zu begreifen, 2) nicht über dieselbe hinauszugehen, 3) zu beweisen, daß alles von der allgemeinen Vernunft mit Nothwendigkeit Gedachte auch wirklich, und daß nur dieses wirklich; endlich 4) die Aufgabe, von der allergeringsten Voraussetzung, dem Seyn, das zugleich Nichts, auszugehen. Nach Strauß ist jede Erzählung, in der das Erzählte mit den bekannten und überall geltenden Gesetzen des Geschehens nicht übereinstimmt, aus dem Bereich des Historischen zu streichen, darum ist das Wunder, und somit das Christenthum in seiner bisherigen Auffassung unmöglich.

Darüber ist zu erinnern:

Es ist die ungeheuerste Zumuthung an unsern Glauben, schon beim Beginn der Philosophie die Welt als vernünftig vorzusetzen, und nicht über sie hinauszugehen; sowie von einem Nichts oder quasi Nichts, das nur in der leersten Abstraktion ist, ausgehen zu wollen. Wissen wir denn von vornher, daß die Welt ganz vernünftig, und nicht vielleicht zu einem Theil vernünftig und unvernünftig zum andern?

Schelling zeigte, daß die seit Kartesius eingeführte logisch mathematische Methode nur subjektiv formelle, keineswegs objektive Wahrheit begründe. Die zur Widerlegung Schellings von den Hegelingen vorgebrachten Gründe sind nichtig. Allerdings existirt, was Schelling längst vor Feuerbach lehrte, die Vernunft nur in und mit der Natur, ja sie hat die Natur zur Voraussetzung. Allerdings ist die Vernunft jedes Menschen, ehe er zu philosophiren beginnt, schon erfüllt mit sehr vielen objektiven Begriffen. Allerdings ist also die philosophirende Vernunft zur Zeit des Beginnes ihres Philosophirens nicht mehr bloß lee-

res Erkenntnißvermögen. Aber daraus folgt nur, daß die Vernunft bei keinem Philosophen ohne objektiven Inhalt sei. Dieser Inhalt ist aber, laut Erfahrung, bei Verschiedenen, selbst bei der Hegel'schen Linken, Rechten und Mitte verschieden. Zwar ist trotz der Verschiedenheit ein Gemeinsames im Inhalt. Aber dieses Gemeinsame ist keineswegs das Höchste oder ein Vorbildliches, sondern in jeder Gattung das Allgeringste. Das allgemein Menschliche und Vernünftige hat auch der beschränkteste Mensch noch. Das Spezifische und Individuelle aber, das höher als das Generische, vollends die Schöpfungen des Ingeniums, kann die allgemeine Vernunft nicht erreichen; denn das Dichter-, Künstler-, Philosophen- und Staatsmänneringenium ist das den Meisten fehlende, keineswegs also allgemein nothwendig zu denkende. Auch jedes höhere Naturwesen besitzt die Kräfte und Elemente aller niedrigeren; so das Thier die Kräfte und Elemente der Pflanzen, diese die Kräfte der Mineralien; die allgemeinsten Elemente sind die der unorganischen Wesen. Jede höhere Stufe hat also etwas, was jeder niedrigeren mangelt. Die allgemeinen Kategorien der Sinnlichkeit sind der leere Raum und die leere Zeit. Alle Dichterwerke bestehen aus 24 Buchstaben, alle musikalischen aus 8 Haupttönen, alle Standbilder aus Kalk- oder Metallstaub; das sind die allgemeinen und nothwendig zu denkenden Elemente derselben. Hat nun der den allgemeinen Raum, die allgemeine Zeit, die 24 Buchstaben, die 8 Töne und den Kalk- und Metallstaub Kennende auch nur eine Ahnung von den wunderbaren Schöpfungen eines Orlando, Mozart, Raphael, Dante und Shakspeare?

Gesetzt nun, es wäre der Herr Jesu Christ auch ein Ingenium (ich weiß wohl, daß ihn einige für ein viel geringeres, als sie selber sind, halten), gesetzt aber, er wäre gar das Ingenium aller Ingenien, der Mittelpunkt der Geschichte, wie wäre Er und das Christenthum, das größte Kunstwerk auf Erden mit seinen unaussprechlich reichen Gestalten, von den armseligen, jede bestimmte Gestalt ausschließenden Denkkategorien zu fassen!

Man ist seit Bodmer, durch Herder, Klopstock, Lessing u. zur

Einſicht gekommen, daß man Kunſtwerke unmöglich zu verſtehen, viel weniger ſelbſt hervorzubringen vermöge, ohne ſich in den Geiſt zu verſetzen, in dem ſie hervorgebracht worden. „So ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“ Die nämliche Forderung wird man auch wohl dem Chriſtenthum zu machen erlauben. Aber wie der größte der griechiſchen Philoſophen Ariſtoteles, ſo fodert auch der Stifter des Chriſtenthums zum Zweck des Verſtändniſſes ſeiner Lehre, zuerſt den Glauben ſeiner Anhänger, um zur Einſicht zu kommen, und nicht bloß den Glauben, ſondern auch gläubiges Handeln, „ſo ihr meine Lehre thut, werdet ihr einſehen,“ d. i. einſehen werdet ihr, ſo ihr zuerſt glaubet, hoffet, werththätig liebet, und die vorgeschriebenen myſteriöſen Heilmittel gebrauchtet. Es genügt alſo keineswegs, überhaupt zu philoſophiren, ſondern es kommt darauf an, wie man philoſophire. Es iſt überhaupt an der neuen philoſophiſchen Richtung zu rügen, daß ſie alle Erkenntniß einzig von der Vernunft abhängig machte, und nicht zugleich vom Gemüth, Willen und Handeln; alle dieſe hängen innig zuſammen; was man liebend erfaßt hat, durchdringt man denkend viel tiefer, ja das Wollen iſt vor und über dem Denken. Alle Theorien gingen hervor aus der Praxis; ſo die Theorie aller Künſte aus den vorhandenen Kunſtwerken, ſo ſelbſt die Theorie des Eſſens, Trinkens und Athmens aus der langen Uebung dieſer Verrichtungen. Nun betheuerten Millionen wahrhafter Chriſten als Erfahrungsthatsache, daß ſie durch Uebung des Chriſtenthums ganz Andere geworden, mit der höhern Einſicht und einer von keiner Philoſophie gewährten Feſtigkeit der Ueberzeugung auch den Muth und die Stärke gewannen, die größte herkulische Arbeit im eigenen Innern zu vollbringen.

Nach Hegel hat ſich die Vernunftempfindlichkeit ſeit Ariſtoteles ungewöhnlich geſteigert. Wenn nun ſchon ein ſo großer Unterſchied zwiſchen der Vernunftempfindlichkeit der alten und neuen Heiden, wer vermag den Gegenbeweis zu führen, daß nicht ein noch viel größerer zwiſchen der Erkenntnißfähigkeit der Chriſten und Heiden? „Du gleichſt dem Gott, den du begreiſt,“ ſagt unſer Dichter.

Die neue Philoſophie macht zu ihrem Mittelpunkte das Selbſt-

bewußtsein. Wohl. Aber das Sein und Selbst des Christen wird durch das christliche Thun ein ganz Anderes, also auch das Bewußtsein desselben.

Man muß somit allen Jenen, die über das Christenthum mitreden wollen, zurufen: Habt ihr lange genug geübt, was der Stifter desselben als unerläßliche Bedingung zu seinem Verständniß gefordert? Wo nicht, so geht hin und thut also, ehe ihr darüber philosophiret.

Die Neulehrer*) beriefen sich auf Naturforscher und Naturwissenschaften; aber auf welche Naturforscher? Auf Kopernikus, Keppler, Newton, Leibniz, Haller, Herschel, Cuvier, Davy, Marcel de Serres und Buckland? Gott bewahre! Diese waren Alle Offenbarungsgläubige.***) Mein, unsere Philosophen und Theologen beriefen sich auf Naturforscher, die eben so unwissend waren als sie selber. Die Thatfachen der Offenbarung sind wie z. B. alle genialen Thaten, ja alle Thaten des freien Geistes, zwar übernatürlich, aber weder unnatürlich noch naturwidrig. Es erwiesen vier ausgezeichnete noch lebende Mitglieder dieser Akademie und der Klasse, der anzugehören ich mir zur größten Ehre rechne***) daß die naturhistorischen Thatfachen mit den Lehren des Christenthums keineswegs im Widerspruche stehen, und ein verstorbeneß Mitglied, Zuccarini, hat angedeutet, daß die Einführung der Nutzpflanzen und Nutzhire in die menschliche Gesellschaft etwas höchst Mysteriöses, und die wichtigsten nirgends im wilden Zustande sich finden, und es ist beizufügen, daß die Getreidearten ohne die beständige Pflege des Menschen nicht etwa verwildern, sondern gänzlich aussterben. Die Geognosie hat erwiesen, daß es Epochen der Erde gab, in denen kein Mensch, frühere, in denen weder Thiere noch Pflanzen,

*) Nicht minder oberflächlich unterrichtete Dichter, als Apterphilosophen und Theologen. Noch jüngst sagte der Dorfgeschichtenerzähler B. Auerbach (Schwarzw. Dsg. 1849, S. 164) daß „die Astronomie der Altgläubigkeit das Dach überm Kopf abgehoben, und die Geologie ihr den Boden unter den Füßen weggezogen.“

**) Erst am 17. Okt. v. J. hat einer unserer ersten Naturforscher L. G. Ehrenberg (Einleit. Rede zur Nachfeier des Geburtst. Sr. Maj. des Königs, S. 8 und 9) einen so festen Neulehrer (vermuthlich Herrn Burmeister) in seine Grenzen zurückgewiesen.

***) Fuchs, Schubert, A. Wagner und Schaffhütl.

und noch frühere, in denen selbst die jüngsten unserer Gebirge nicht waren. Die ersten Pflanzen, Thiere und Menschen entstanden also nicht auf gewöhnlichem Wege durch Saamen, konnten also nach Strauß eigentlich gar nicht entstehen; da sie aber Strauß zum Trotz dennoch entstanden, so geschah es nur durch ein Wunder. Die angebliche allmälige Erhebung des jugendlich kräftigen Urschleims zur Stufe des Menschen wäre jedenfalls eine Entstehung auf ungewöhnlichem Wege und nur eine Umschreibung des Wunders mit einem andern Namen. Denn woher der Urschleim mit seinen jugendlichen Kräften? Warum kam er erst in einer nachweisbaren Zeit zur Erhebung?

Ohne Voraussetzung eines nie entstandenen persönlichen, allmächtigen Urhebers ist jeder Anfang der uns bekannten Organismen unbegreiflich. Es wäre in der Wirkung tausendmal mehr als in der Ursache. Bekanntlich entwickelt sich das menschliche Denken nur durch die Sprache. Denken ohne Sprache unmöglich, und die Entwicklung der Sprache nur möglich im Verkehr mit vernünftigen, d. i. sprechenden Wesen. Ohne diesen Verkehr weder Sprach- noch Vernunftsentwicklung, wie das Beispiel des von Psammentich ausgefegten Hirtenknaben und Anderer bezeugen.

Daß keine Sprache aus rohen Naturlauten entstanden, vielmehr die Sprachen der rohesten Völker eine tiefsinnig philosophische, der reichsten Entwicklung fähige Grundlage haben, wissen wir aus den vortrefflichen Forschungen Wilhelm von Humboldts. Wie die Menschen, so sind die Sprachen erst später verwildert. Bekanntlich führen die neueren gründlicheren Forschungen über die Sprachen, wie über Natur- und Menschengeschichte zum Resultate, daß alle Sprachen von einer, sowie alle Menschen von einem Paare abstammen. Da Niemand Reden und Denken aus Sich lernt, so gab es nothwendig Einen, der es niemals von Andern gelernt hat, den Ur- und Vorredner und Vor-denker des Menschen.

Ueber ein ursprüngliches Wunder kann man also unmöglich hinwegkommen; ist aber eines möglich, warum nicht auch tausend! Sokrates und Plato nannten die Bewunderung, deren Object ja das

Wunder, den Affekt des Philosophen. Soll denn die Prosa des alltäglichen Lebens nicht ebenso wie die des geistigen unterbrochen werden durch Wunder? Statt die Wunder als unmöglich zu läugnen, war es vielmehr Aufgabe der Philosophie, für die erfahrungsmäßigen Ausnahmen die Ausnahmsgesetze zu suchen. Wer das Wunder unmöglich nennt, muß aus demselben Grunde auch die Werke des Genies für unmöglich erklären. Aber aus den Früchten werdet ihr sie erkennen. Das Christenthum verspricht freilich keinen Himmel auf Erden, fodert vielmehr, daß jeder, der ihn jenseits erlangen will, hier sein Kreuz auf sich nehme. In welch' unerhörtem Grade aber die Anhänger der Hegelischen Linken die Welt und sich selber belügen, vernehmen Sie aus folgender Probe vom Jahre 1842, in welchem die Ankunft des Himmels auf Erden nicht etwa in nahe Aussicht gestellt, sondern als bereits mitten unter uns vorhanden, wörtlich also gepriesen wird. *)

„Ein neuer Morgen ist angebrochen, ein weltgeschichtlicher Morgen, ein neues Licht, auf welches die Menschheit harrte,“ „der Alp, der auf unserer Brust lag, ist entflohen, wir reiben uns die Augen und sehen erstaunt um uns; die Welt, die uns als ein Gefängniß erschien, zeigt sich uns als ein herrlicher Königspalast, darin wir Alle aus und ein gehen, Hohe und Niedere, Arme und Reiche;“ „der Himmel ist zur Erde hernieder, seine Schätze liegen verstreut wie Steine am Wege, wer nach ihnen verlangt, braucht sie nur aufzuheben;“ „geendet ist alle Zerrissenheit, Spaltung und Angst im Leben. Die Welt ist wieder ein Ganzes, frei und selbstständig, sie hat die Thore ihres dumpfen Klosters gesprengt, das Bußhemd abgeworfen, und den freien, gemeinen Aether zur Wohnung erkieset; sie braucht sich nicht mehr zu rechtfertigen vor dem Unverstand, ihre Pracht und Herrlichkeit, ihre Fülle, Kraft und Leben ist ihre Rechtfertigung.“ „Wohl hatte einer Recht,“ wird bedeutend hinzugefügt, „als er vor 1800 Jahren ahnte, daß die Welt, der Kosmos, ihn dereinst verdrängen werde, und seinen Jüngern gebot, der Welt abzusagen.“

*) Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reaktionsversuches gegen die freie Philosophie. Leipz. Rob. Vinder. 1842.

Und wodurch, Hochansehnliche! geschahen diese außerordentlichen Wunder, welche die biblischen weit übertreffen? Das ist erst der Wunder Allergrößtes, daß so Außerordentliches, ja das Außerordentlichste durch so geringes bewirkt ward, es war und ist das „Selbstbewußtsein der Menschheit,“ nicht mehr und nicht weniger, d. i. in prosaischer Sprache das Wissen, daß dieses Selbstbewußtsein nur stufenweise sich entwickelt aus allmählig minder unvollkommenen Gedankenschaumblasen, daß jede dieser allmählig farbigeren Blasen, vom Geist der Verneinung wie vom bösen Gewissen getrieben, zerplattend einer vollkommeneren Schaumblase Platz macht, so lange bis jene vollkommene Blase entstanden, in welcher alle andern bereits zerplagten als Momente enthalten sind. Der individuelle Antheil eines Jeden an dieser vollendeten Selbstbewußtseinschaumblase wird zwar auch wieder zerplagen und bei Vielen erst nach vieljährigem Leiden, Kummer, Noth und Verzweiflung. Was thut das? Steigen doch immer neue Blasen empor, und o glorreiche Ewigkeit des Selbstbewußtseins! das Zergehen der Zergehenden wird niemals vergehen, „und somit,“ ruft der poetische Philosoph weiter aus, „und somit ist dieses Selbstbewußtsein das Kleinod, das man mit seinem besten Herzblut nicht zu theuer erkaufte, die Krone, das Heiligthum, die hohe herrliche Braut, die der Mensch ins Brautgemach führt, der neue Gral, um dessen Thron die Völker jauchzend sich versammeln, der Alle, die sich ihm hingeben, zu Königen macht, und, den ins Selbstbewußtsein der Deutschen überzuführen, heiligste Pflicht von uns Allen.“

Hochansehnliche! Wenn einer von uns seit der vollständigen Ausgabe der Hegelischen Werke, besonders der Halle'schen Jahrbücher, des Werkes von Strauß und der Zeitschrift „Posaune“ gemeint haben sollte, es hätte noch irgendwo peinlicher Hunger oder Durst, Kummer, Angst und Elend oder irgend ein Zwiespalt gewaltet, es seien nicht alle viel feliger, als je ein König und Kaiser auf Erden gewesen (denn diese sollen noch bisweilen einigen Kummer empfinden), wenn jemand von uns dieß meint (wie ich jedoch nicht befürchte), so war er im sträflichsten, grausamsten Irrthum; denn der Glaube an die „Allmacht der Idee,“ wie der begeisterte Philosoph weiter sich ausdrückt, „und an

den Sieg der ewigen Wahrheit, die feste Zuversicht, daß sie nimmermehr wanken und weichen könne, und wenn die ganze Welt sich gegen sie empörte, das ist die wahre Religion jedes ächten Philosophen, das die Quelle alles Heiles und aller Erlösung." Gewiß und wahrhaftig, Hochansehnliche! ein Glaube wie ihn diese Neulehrer an die Allmacht der Hegelschen Ideen begehren, ward früher in Israhel, ja so lange die Welt steht, nirgends und niemals erfunden, ein felsenfesterer von der Autorität der römischen Kirche niemals gefodert.

Aber die Zumuthung, felsenfest zu glauben an die Wunder wirkende Allmacht des Nichts, des Schaums, dessen Wunder kein Auge und kein Ohr jemals vernommen, statt an die historischen und wie keine andere Thatfache beglaubigten wahren Wunder des allmächtigen Gottes, diese Zumuthung ist nur eine Bestätigung der Wahrheit, daß Glaube und Bewunderung ein unabweisliches Bedürfniß des Menschen, und daß diejenigen, welche den wahrhaften Gott als den würdigsten Gegenstand des Glaubens und Bewunderns verläugnen, dafür nothwendig in Anbetung und Bewunderung der nichtswürdigsten Götzen verfallen.

In Wahrheit, das Leben der Natur und der Menschen ward nirgend und niemals, bei keinem Volke und in keiner Epoche der Menschengeschichte so armselig beschränkt auf das allgemeine Gemeine, als es die über das Alltägliche sich zu erheben unfähigen Vernunftphilister behaupten. Gott, der den ersten Menschen persönlich unterrichtete in dem was ihm Noth that, er hat nie aufgehört, Wunder zu wirken, keinen Tag, keine Stunde; er wäre ein sich selbst ungleicher, ein veränderlicher Gott, und ein unnatürlicher Vater, wenn er den Unterricht und das Wunder, womit das Menschenleben begann, nicht fortgesetzt und nicht eine hinreichend beglaubigte Lehr- und Heilanstalt eingesetzt hätte. Statt nun das Wunder überall wo es sich zeigte, jubelnd zu begrüßen, zu begrüßen als eine Erlösung aus den engen Banden der gemeinen Prosa des Lebens, als eine Befriedigung unsers nie zu unterdrückenden Bewunderungsdurstes, statt dessen bannen sich diese Neulehrer freiwillig in die engen Grenzen der sinnlichen Welt ein, und ziehen aus

mit allen möglichen Waffen, das überirdische Wunderlicht in ihren engen, schmutzigen Laternen zu fangen, und es einzuzwängen in ihre Gefängnißzellenartigen Denkkategorien. Ganz wegbleiben aus den Hallen der Philosophie soll wer unfähig ist, nach dem Maaß der Objekte seine Erkenntnißkräfte zu erweitern, zu erheben, vertiefen und verinnern, und wer also genöthigt ist, den erhabensten Theil der Geschichte gänzlich zu läugnen.

Wie von dem Bedürfniß des Wunders, so geben unsere Neulehrer, ohne es zu wissen und wollen, nicht minder auch Zeugniß von einem persönlichen Gott und von einer dämonischen Begeisterung, welche nicht bloß vom Christenthum, sondern auch von Sokrates und Plato, und von den tief sinnigsten neueren deutschen und französischen Philosophen, sowie von Walther anerkannt wurde. Der nicht bloß in Wort, Schrift und Bild, sondern in maaßloser Gräuelthat das Christenthum höhrende, lästernde, und wenn es möglich wäre, mit den Zähnen zu zerreißen und mit den Füßen zu zermalmen bestrebte wüthige Ingrimm ist nimmer menschlich, und völlig unmöglich gegenüber einem bloßen Wahne und unpersönlichen Schatten, er ist nur das Gebaren jenes alten Geistes der Verneinung, jener alten Schlange, und unmöglich gegenüber einem nicht minder persönlichen Schlangenzertreter.

Hochansehnliche! Die von mir öfters erwähnte philosophische Linke beurtheilt alle religiösen und philosophischen Systeme von ihrem kritisch-historischen Standpunkt; sie hält alle Religionen für pathologische Zustände. Da sie aber selber einen ungeheuern Wunderglauben voraussetzt, so gehört auch sie zu den religiösen Systemen und Sekten, und sie ist, vom christlich philosophisch-kritischen Standpunkt betrachtet, in Folge ihr unbewußter infernaler Begeisterung in jenem Stadium der Krankheit, in welchem der Kranke sich selbst für völlig gesund, dagegen alle andern für krank hält, sie verhöhnt und verspottet; ja da im Selbstbewußtsein der jungen Schule sich das Gottes- und Dämonenbewußtsein aller Zeiten und Völker, des Dagon der Philister, des Baals

der Assyrier und des Vitzliputzli der Mexikaner wie in einem Brennpunkt vereinigt und spiegelt, so ist sie ein Inbegriff aller Institute für die mit irgend einem eingebildeten Gottes- oder Dämonenbewußtsein behafteten Monomanieen.

Es war hier von krankhaften Zuständen die Rede. Dieß erinnert mich dringend, meinen Vortrag wieder der Medizin und einem ihrer ersten Heroen zuzuwenden. Beim Zusammenhang alles Lebens waren begreiflich die obenerwähnten Lehren auf die medizinische Lehre und Praxis von nothwendigem Einfluß. Wie Philosophen und Theologen auf Naturforscher und Aerzte, so beriefen sich diese hinwieder häufig auf jene. Seit Kant anerkannten besonders Schelling, und unter seinen Anhängern vorzüglich Waltherr, in jedem organischen Wesen in mehrfacher Weise wirkende, und selbst in den unorganischen gestaltende Kräfte, und man war der Hoffnung, es sei ferner unmöglich, daß je wieder die mechanische Naturansicht des Kartesius Eingang gewänne. Welche Täuschung! Wie die beiden Richtungen der Neulehre die sensualistische und rationalistische einen überweltlichen Schöpfer, so läugnen die ärztlichen Sensualisten die inner und über dem sichtbaren Leib waltende, bewußtlos bildende und erhaltende Seele, oder wenn diese nicht geradezu läugnend, vereinerlein sie die dieselbe mit dem von der thierischen Seele ganz verschiedenen Geiste. Zwar ist noch nie erlebt worden, daß ein Haufe Quader zum Königs-Palast, die Farben eines Magazins zu einem Raphael'schen Gemälde, und die Buchstaben eines Buchstabenkastens zu einer Iliade von selbst sich zusammengefügt, dennoch aber ist nach der Lehre berühmter Physiologen auf der Welt nichts gewisser, als daß der wunderbare Bau des menschlichen Körpers lediglich das Werk chemischer Anziehung und maschinistischer Hebel-Saugwerk- und Pumpeneinrichtung sei.

Von Hippokrates an bis zur Zeit Haller's erkannten die Aerzte ein *Deion*, ein Göttliches, wie Hippokrates und Sydenham es nannten, ein mit dem Gesamt-Weltzustand innig verbundenes, wie es Waltherr bezeichnet. Aber unsere Physiologen und Pathologen lächeln darüber;

sie wissen den Geist der Gesundheit und Krankheit in Retorten zu präcipitiren und nach Zentnern, Pfunden und Granen zu wägen. Ueberdies vereinerleien, (wie unsere Philosophen und Theologen Gutes und Böses) so unsere Physiologen und Pathologen die Principien der Gesundheit und Krankheit; beide gehen ihnen von demselben Princip aus. Krankheit ist nur eine andere Art der Gesundheit, und wundern muß man sich nur, daß diese Aerzte diese andere Art von Gesundheit gesund zu machen oder zu heilen versuchen.

Unsere Physiologen und Pathologen können zwar nicht läugnen, daß die Thiere durch Instinkt im gesunden und kranken Zustand das ihnen Zuträgliche suchen, das ihnen Schädliche verabscheuen; dennoch läugnen sie (wie die Aster-Philosophen und Theologen einen an der Sünde unbetheiligten Heiland, eben so sie) eine von der Krankheits-Ursache unerreichte, von Walther heilkünstlerisch genannte Naturkraft, die keine andere ist, als die nämliche, die den Gesunden erhält. Wie Physiologie und Pathologie, so vermengen fast alle neuern Schulen in der Pathologie alle verschiedenen Momente der Krankheit; ja, was ich schon oben erinnert habe, den Krankheits-Prozeß mit dem Prozesse der Heilung. Bezeichnend für die neue Philosophie ist es, daß Hegeln jedes Heilmittel Gift ist.

Die Geschichte aller Künste und jeder Praxis belehrt uns, daß alle Praxis früher als die Theorie gewesen, und daß bis jetzt noch keine vollständige Theorie irgend einer Praxis gefunden. Seit 6000 Jahren essen, trinken, athmen, gehen, denken und arzneien wir, und zwar seit mehr als 5000 Jahren ohne alle, und noch zur Stunde ohne vollständige anatomische und chemische Kenntniß des Körpers, der Speisen, Getränke, der Gase und Arzneien. Welch' ein ungründliches, unwissenschaftliches Essen, Trinken und Athmen vollbrachten unsere Vorfahren ohne jene Kenntniß! Wäre es nicht schulgerechter gewesen, wenn sie dieß alles eingestellt hätten, bis zur Erlangung der anatomischen und chemisch physiologischen Einsicht derselben? Oder beruhte, wie die größten Praktiker wirklich behaupten, alle Praxis auf etwas anderem, als

jenen Kenntnissen, etwa wie Sydenham meinte, vorwaltend auf Beobachtung dessen, was in ähnlichen Fällen genützt und geschadet?

Die Natur wirkt in ihren künstlerischen Bildungen bewußtlos, auch der begeisterte Künstler weiß keine genaue Rechenschaft von seiner Schöpfung zu geben, patitur deum. Das Angeborne durch Kenntniß und Uebung wohl zu entwickelnde, aber keineswegs zu ersetzende, und die begeisternde Anregung ist bei allen Dingen das Beste und Höchste. Daran zweifelt Niemand seit Lessing, Winkelmann und Herder. Beim Arzt ist es der angeborne, durch Uebung nur entwickelte Blick und Tact im Auffassen und Handeln. Mehr oder weniger gilt dieß von jeder Praxis herab bis zum Handwerk. Ein großer Theil Aerzte dagegen läugnet dieß Alles, und wie man seit der sogenannten Renaissance bis zu Gottsched's Zeiten meinte, durch Eintrichtern der sogenannten Kunstregeln könnte man Jeden beliebig zum Dichter und Künstler befähigen, so meint jene Zunft, die sinnliche Auffassung sei der höchste und einzige Leitstern des Handelns.

Wir sind willig, der Sinnesauffassung, der Materie und dem Mechanismus ihren vollen, aber untergeordneten Werth zuzugestehen. Damit aber sind unsere Sensualisten nicht zufrieden; sie achten es als eine Todsünde wider den hl. Zeitgeist, außer und über den Elementarkräften der Stoffe höhere Kräfte anzuerkennen.

Und hier ist der schicklichste Ort, von Walthers großen und vielseitigen Verdiensten insbesondere zu sprechen.

Ich schweige von seinen vielen einzelnen Beobachtungen, seinen neuen Operationsmethoden und andern Erfindungen, so auch von seinen einzelnen Abhandlungen, und den durch ihn gegebenen Anregungen zu weiterer Forschung durch Andere; eben so schweige ich von den mannichfaltigen Aemtern, die er mit Würde bekleidet, und von den vielen Auszeichnungen und Orden, die er erhielt und im höchsten Grade verdiente. Dieß Alles, so wie seine persönlichen und häuslichen Verhältnisse, wurden von meinen Vorgängern gebührend gewürdigt.

Aber wiederholt muß man sagen, ja man kann es in der gegenwärtigen, im Materialismus und Mechanismus versinkenden Zeit nicht

oft genug wiederholen, Walther achtete, wie gebührend, die sinnliche Auffassung in jeglicher Weise, insbesondere die in unserer Zeit durch Physik, Chemie und das Mikroskop bewirkten großen Bereicherungen der Sinne; aber er suchte und erkannte in seiner langen literarischen Laufbahn von 1803 bis 1849, in Landshut, Bonn und wieder in München stets in allem sinnlich Wahrnehmbaren, in der organischen und unorganischen Natur, in Physiologie, Pathologie und Therapie ein inner und über dem Aeußern waltendes Seelisches und Geistiges und die lebenden Prozesse desselben. Er suchte und zeigte das Band nicht bloß aller medizinischen Doktrinen untereinander, sondern zwischen diesen und allen Naturwissenschaften, ja nicht bloß dieses, sondern auch den tiefen Zusammenhang von Krankheit, Irrthum und Sünde mit einem persönlich finstern Grunde. Nicht geringe ist zu achten, daß er im Gegensatz mit den herrschenden Theorien, im Fieber nicht ein heißames, sondern ein zerstörendes Wesen erkannte. Nicht minder sah Walther wie in der Natur selber, so im Wirken des wahren Arztes ein künstlerisch divinatorisches Walten.

Aber in einer Biographie Walther's, ja selbst in einer Skizze derselben fordert sein Meteor ähnliches Auftreten und Wirken in Landshut ganz besondere Beachtung. Hier in Landshut die Epoche seiner größten und jugendlich frischesten Thatkraft; hier der Glanzpunkt seines langen literarischen und praktisch thätigen Lebens; hier wohl auch der Ort seiner liebsten Erinnerung. Der Redner, wie wahrscheinlich nimmer ein Anderer, in Landshut 7 Jahre Walther's Schüler, gedenkt noch mit Liebe und Begeisterung des Lebens in Landshut.

Es war damals freilich eben so wenig als heute ein einiges Deutschland. Deutsche kämpften gegen Deutsche, und Bayern's Regierung ward durch ihre Stellung veranlaßt, den Fahnen des gewaltigen Imperators zu folgen. Da war ein harter Kampf in edlen Gemüthern! Wer hätte sich nicht innig gefreut über die Lorbeeren, welche unsere tapfern Heere auf zahlreichen Schlachtfeldern errangen? Aber wer fühlte nicht zugleich die tiefe Erniedrigung des Gesamtvaterlandes, um so tiefer und schmerzlicher, als über der dunkeln Folie der Gegenwart das durch

gründlichere Forschung wieder besser erkannte, und durch unsere neueren Dichter besungene deutsche Mittelalter in einem um so strahlenderen, fast zauberhaften Glanze hervortrat!

An der Universität Landshut war damals ein Kreis ausgezeichneter Lehrer und Jünglinge; in der medizinischen Fakultät außer Bertele, Tiedemann und Schmidtmüller der unbestechlich redliche, treue und wahrhaftige Röschlaub mit seinem Atome spaltenden dialektischen Scharfsinn; in der theologischen nebst Zimmer und Winter der in Allen und Allem das vorhandene Goldkorn herausfindende, Liebe und Milde athmende Sailer; in der juristischen, nach Abtreten Feuerbach's, Gönner's und Hufeland's, Friedrich Karl von Savigny, eine höchst adlige Erscheinung, strahlend schon damals in der Krone jugendlichen Ruhmes, und gefolgt von seiner lebenswürdigen Familie und dem ihm verwandten genialen Geschwisterpaar, Clemens und Bettina Brentano. Diese Männer, alle umgeben von einer großen Zahl lernbegieriger, an ihren Lippen hängender Jünger, bildeten Mittelpunkte von Lehrern und studirenden Jünglingen, und wirkten noch wohlthätiger als durch ihre Vorträge, durch ihren persönlichen Umgang.

In den Kreis dieser wie für die Wissenschaft so für Deutschland's wahre Ehre glühender Männer und Jünglinge trat nun der selbst noch in jugendlicher Kraft und Schönheit blühende 22jährige Walther. Selbst begeistert, begeisterte er die Jugend und erschien dieser als ein Held, vom Himmel gesandt, um, ein neuer Herkules, die Welt zu befreien von den gewaltigsten Ungethümen der Krankheit, und wie vor fast 300 Jahren die französischen Soldaten freudig in die Schlacht zogen, wenn sie wußten, daß Ambrosius Paré, ihr großer Chirurg, sie begleite, so wanderten von nah und fern, selbst aus nicht deutschen Ländern, chirurgische und Augenranke nach Landshut, in der sichern und freudigen Hoffnung, die gesuchte Hilfe zu finden.

Nachdem Walther in Landshut 15 Jahre durch Lehre und Leben für Studenten und Kranke mit größtem Segen gewirkt hatte, führte ihn ein ehrenvoller Ruf zum größten Schmerz der studirenden Jugend und der ganzen Bevölkerung in Landshut auf die in Bonn neu errichtete

preussische Hochschule. Sein Wirken und Walten war hier nicht geringer als vorher in Landshut. Es war ein Wallfahrten zu ihm den Rhein aufwärts und abwärts. Doch erhielt Walther dabei immer seine Liebe und Anhänglichkeit seinem früheren Vaterland Bayern; denn von König Ludwig an die nach München versetzte Ludovico-Maximiliana berufen, folgte er freudig dem erhaltenen Rufe. Wie er in München gelebt und gewirkt und ausgezeichnet ward, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten, wie er auch in dieser gelehrten Versammlung thätig war, ist Ihnen allen in frischer Erinnerung. Seine zahlreichen Arbeiten im Obermedizinalausschuß waren Muster von Scharfsinn und Gründlichkeit, und wurden alle in der kürzesten Zeit erledigt. Ausdrücklich aber, und im Widerspruch mit manchem öffentlichen Gerede und Geschreibe, ist hier zu bemerken, daß, mit Ausnahme von kaum drei Fällen, stets die größte Einhelligkeit herrschte, und daß, als im 11ten Jahr seines Hierseins das erstemal eine wesentlich abweichende Abstimmung eines Mitglieds erfolgte, Walther davon Gelegenheit nahm, sich scherzhaft darüber zu äußern.

Ein Gestirn erster Größe am medizinisch literarischen Himmel, das seinen Aufgang in Bayern gehabt hat, ist nun zwar auch in Bayern niedergegangen, aber es ist uns und der Nachwelt nicht untergegangen, denn wie er laut der gelungenen Grabschrift auf seinem trefflichen Standbild das Augen- und Geisteslicht Vielen in seinem Leben gegeben, so wird er auch, nach dem Tode fortlebend, beides noch geben durch seine Schriften und seine nachgelassene Schule.

Zum Schluß noch einige Worte über den allgemeinen Theil meines Themas:

Durch den theoretischen und praktischen Abfall vom Christenthum verloren wir den rechten Schwerpunkt in allem andern Wissen und Handeln, wir verloren alles Volksthümliche in Verfassung, Sitte, Kunst und Wissenschaft, und alles was uns ehemals groß und weltherrschend machte.

Durch das sublimirte Gift der neuesten asterphilosophischen Lehre ward aber in wenigen Jahrzehnten mehr zerstört, als früher in so vielen Jahrhunderten. Der tolle Aufruhr in Lehre und Leben senkt zwar jetzt seine Fahne, aber wer ließe sich täuschen, es ist kein wahrer, es ist ein bewaffneter Friede. Es ist kein Vertrag mit dem Bösen zu schließen. So lang ihr der Kopf nicht völlig zertreten, wird die Revolutionshyder bei jeder Gelegenheit ihn fünffach auf's neue erheben.

Erst jüngst geschah ein Riesenschritt zur blutrothen Gütergemeinschaft. Statt die durch die besitzlosen Massen in unserm Herzfleisch haftende lebensgefährlichste Wunde auch nur im geringsten Umfang zu schließen, haben wir ihre schon weit klaffenden Thore in heillosen Impietät und Verblendung angelweit auseinander gerissen. Von den mehreren tausend Millionen, die man in Deutschland an die größern Besitzer in der Zehentablösung verschenkt hat, erlangten die Besitzlosen nicht allein keinen Heller, sondern sie wurden durch die damit verbundene Einkünfte-Schmälerung aller Wohlthätigkeits-, Armen-, Pfründen-, Kranken- und Unterrichtsanstalten vor allen andern beraubt und beschädigt, und bald werden sich ihre Reihen in's ungeheuere vergrößern. Mit diesem ersten Riesenschritt zur größern und allgemeinen Verarmung ist in fast nothwendiger Verbindung ein zweiter, die Zertrümmerung des Bodenbesizes, da ein Haupthinderniß, die Bewilligung der Zehentberechtigten künftig hinwegfällt. Da mangelt nur eine der drei neuen Haupterrungenschaften, die völlige Freiheit aller Gewerbe, um die volle Glückseligkeit, welche in Folge dieser drei Errungenschaften bereits 25 Millionen Franzosen genießen, auch 30 Millionen Deutschen zuzuwenden, nämlich wie jene von 5 — 8 Kreuzer täglich leben zu müssen. *) Denken wir uns in dieser ungeheuern Masse armeliger Bettler zugleich den durch Unglauben auf den äußersten Grad gesteigerten trotzigsten Ungehorsam mit allen Lastern, die aus dem Unglauben und drückender Armuth entstehen, so muß ein Krieg Aller gegen Alle sich entzünden und nur mit Zerstörung alles Bestehenden enden.

*) Vergl. Außerord. Beil. der allg. Ztg. v. 22. Juli 1832.

Es gibt nur ein Mittel, diese letzten Folgen der Revolution zu verhindern, nur eines, aber ein in sich unendlich reiches.

Der Sieg der Gegner des Christenthums ward möglich nur durch ihr entschiedenes und vereinigtcs Handeln, und durch die gleichzeitige Schwäche, Halbheit, Feigheit, Kurzsichtigkeit und Uneinigkeit der nicht Warmen und Kalten.

Alle, welchen die Erhaltung irgend eines Gutes am Herzen liegt, alle müssen sich ohne Zaudern augenblicklich vereinen, an der Spitze aber die Fürsten und Regierungen, und alle lehrenden und wissenschaftlichen Körper, und die Fahne des Christenthums wieder über jede andere erheben, und Gut, Blut und Leben und selbst alle weltliche Ehre dafür freudig zu opfern bereit sein.

Es leben die also vereinigten Fürsten! Es lebe der König!



Z u s ä t z e.

1) Walthers sagt: *)

„Es ist nicht ohne die tiefste Bedeutung und einer nähern Untersuchung würdig, daß ehemals die meisten convulsivischen Krankheiten den dämonischen beigezählt, und die damit Behafteten durchaus für Besessene gehalten wurden. Es genüget aber auch, die wunderbaren, gar nicht regellosen Gebärden, die so schmerzhaften Verdrehungen der Gliedmassen bei den clonischen Krämpfen zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß die Verzückungen weder überhaupt willenlos seien, noch durch den eigenen Willen des Erkrankten hervorgebracht werden, daß vielmehr ein fremder Wille in ihm sei, und ihn beherrsche. Diesen aber nenne ich mit Schelling den Willen des Grundes.“

Walthers behauptet somit weit mehr als ich. Ich leite keine einzige Krankheit von unmittelbar dämonischen Einflüssen ab, obgleich es mir von Böswilligen hundertmal vorgeworfen wurde, sondern jede von einem „parasitischen Prozesse“; das ist: in jedem Kranken ist ein von den individuellen Lebenskräften unbeherrscht Thätiges, somit relativ Selbstständiges, entweder erstens von außen gekommenes nicht Assimilirtes (Speisen, Getränke, Miasmen, Gifte, Contagien); oder zweitens gemäß dem Wechsel aller organischen Materien auszuscheidendes Nichtausgeschiedenes; oder drittens ein durch psychische, chemische oder mecha-

*) Abhandlungen aus dem Gebiete der prakt. Mediz. Landsh., 1810, pag. 199, 200.

nische Einflüsse Entartetes. Diesen von mir sogenannten parasitischen Prozeß verwechseln nun alle gegenwärtig herrschenden, übrigens im Hader miteinander befangenen Schulen mit physiologischen und heilkräftigen Vorgängen. Den Beweis davon, sowie meiner übrigen der herrschenden Medizin gemachten Beschuldigungen im nächsten Halbjahr.

Zusatz 2. Heftig getadelt wurde unter Anderm in meiner Rede, daß sie so wenig von Walther enthält.

Ich erwiedre: Schon Walthers Denkrede auf Döllinger sprach mehr als von Döllinger von andern Dingen. Ich habe hierin freilich Walthern weit überboten, halte mich aber dazu für völlig berechtigt. Denn von Döllinger hatte man vorher keine Biographie; aber über Walthers literarische und praktische Leistungen, sowie über seine persönlichen Verhältnisse waren vor meiner Rede drei Schriften erschienen und die ausführlichste darunter nicht bloß in seiner Zeitschrift, sondern auch in besonderen Abdrücken, somit bereits unter allen Ärzten verbreitet. Werden Güte und Gewicht einer Sache denn nur mit der Elle und dem Stundenzeiger gemessen? Daß die Ärzte allein Angehende und ihnen bereits Bekannte, der großen Mehrheit der nichtärztlichen Akademiker und Zuhörer aber wenig wichtige Detail umgehend, habe ich in weniger als 15 Minuten Walthers Namen mit einem größern Nimbus zu umgeben getrachtet, als es einer seiner Biographen gethan hat. Ehrenberg, der Festredner vom 17. Oktober vorigen Jahres in Berlin sprach auch vorwaltend von den Ereignissen der letzten drei Jahre.